Nepal im Zeichen der Katastrophe: Christine Paetzold vom Entwicklungshilfeverein Govinda (Bild rechts mit Waisenkindern in Chapagaon) hat über das Team vor Ort ständig neue Informationen aus dem Kathmandu-Tal. Aus Angst vor Nachbeben schlafen die Kinder aus dem Govinda-Waisenhaus, das noch steht, aber Risse aufweist, im Freien. In einem Nachbarort von Chapagaon (Bild oben) zeigt sich das ganze Ausmaß der Schäden. Fotos: privat

„Nepal wird viele Jahre leiden“

Christine Paetzold vom Entwicklungshilfeverein Govinda kennt das Land und die Menschen

Nepal, befürchtet Christine Paetzold, wird nach der ersten Not viele Jahre unter den Folgen der Erdbebenkatastrophe leiden. Seit sechs Jahren engagiert sich die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, die in Mühlacker aufgewachsen ist, für den Entwicklungshilfeverein Govinda, der unter anderem ein Waisenhaus und eine Schule betreibt.

Von Thomas Eier

Sie kennen Nepal sehr gut, fühlen sich eng mit dem Land und seinen Menschen verbunden. Welche Berichte erreichen Sie aus dem Katastrophengebiet?
Neben den Medienberichten haben wir über unseren Verein auch direkte Meldungen des Teams vor Ort, das uns ständig, viermal am Tag, mit neuen Informationen versorgt. Unter anderem sind gerade zwei deutsche Volontäre in Chapagaon.

Wie muss man sich den Ort vorstellen?
Chapagaon ist ein Vorort von Kathmandu mit grob geschätzt 2500 bis 3000 Einwohnern und liegt im Kathmandu-Tal. Hier sind die Strukturen schon eher dörflich, mit Reisfeldern im Umfeld und einem alten Ortskern.

Wie ist die Situation dort?
Gerade im alten Ortskern sind sehr viele Häuser eingestürzt, es gibt immer wieder Stromausfälle, und das Trinkwasser wird knapp. Weil die Leute ohne Strom ihre Filter nicht nutzen können, sind sie gezwungen, ungereinigtes Wasser zu trinken, was oft zu Erkrankungen führt. Wie uns zwei unserer Jugendlichen berichten, die als Krankenschwestern tätig sind, werden auch zunehmend die Medikamente knapp. Die Antibiotika und, was natürlich dramatisch ist, die Schmerzmittel.

Die Stimmung kippt, weil den Menschen bewusst wird, dass sich die Lage weiter zuspitzt. Wir haben in Zusammenarbeit mit einer Stiftung einen Hilfskonvoi aus Nordindien auf den Weg gebracht, den drei Ärzte begleiten. Ab Kathmandu wird der Konvoi von der Polizei eskortiert, weil man angesichts der Not und der Panik der Betroffenen befürchten muss, dass es zu Plünderungen kommen könnte.

Wie viele Todesopfer und Verletzte gibt es in Chapagaon?
Das wissen wir bislang auch nicht genau. Es ist schwer, darüber einen Überblick zu bekommen.

Ihr Waisenhaus und die Schule wurden verschont?
Wir haben schon 2002 erdbebensicher gebaut, weil es klar war, dass in dieser extrem gefährdeten Region irgendwann wieder ein großes Beben kommen wird. Dennoch gibt es Risse in den Gebäuden, wobei noch zu klären ist, wie massiv die Schäden sind. Was sicherlich geholfen hat, sind die regelmäßigen Erdbebenübungen, die wir mit den Mitarbeitern und Kindern durchführen. Derzeit vermissen wir noch zwei Jugendliche, die nach ihrer Zeit im Waisenhaus bereits in Wohngemeinschaften im Ort untergebracht waren.

Sie sind erst vor zwei Wochen aus Nepal zurückgekehrt. Sind Sie froh, der Katastrophe entkommen zu sein, oder wären Sie gerne dort, um zu helfen?
Eindeutig Letzteres. Ich würde am liebsten sofort hinfliegen. Aber momentan kann ich von hier aus mehr helfen.

Wie geht es den Kindern, die das Beben überlebt haben?
Wir haben vor Ort einen deutschen und einen nepalesischen Psychotherapeuten, und wie sie berichten, haben die Kinder das Ganze psychisch so weit recht gut überstanden. Allerdings sehen sie natürlich auch, was jetzt außenrum passiert.

Ihr Waisenhaus muss angesichts der Opferzahlen mit einem neuen Ansturm rechnen . . ,
Das ist tatsächlich zu erwarten. Das Haus ist ausgelegt für 50 Kinder, und derzeit sind 43 Kinder dort untergebracht. Nun befürchten wir, dass es viele Waisen geben wird. Ein Problem ist, dass die Eltern ein Interesse daran haben, dass die Kinder eine gute Ausbildung erhalten, um der Armut zu entfliehen, und von daher prüfen wir üblicherweise vor der Aufnahme eines Kindes sehr gründlich die Dokumente wie zum Beispiel die Sterbeurkunde. Jetzt, nach dem Beben, hat natürlich kein Mensch mehr irgendwelche Dokumente.

Die Menschen sind bettelarm?
Nepal ist eines der ärmsten Länder der Welt, und auch wenn der Standard in Kathmandu etwas höher sein sollte, gibt es, zum Beispiel in Westnepal, wo sich unser Verein auch engagiert, Zustände wie im Mittelalter. Dort gibt es keine Straßen, kein Telefon, kein Krankenhaus.

In Chapagaon gibt es vermutlich auch kein Krankenhaus . . .
Dort gibt es wie in vielen kleineren Orten einen sogenannten „Health Post“, das sind kleine medizinische Stationen, wo es mit viel Glück eine ausgebildete Krankenschwester gibt. Eine Klinik gibt es nur in Kathmandu, aber die ist zurzeit hoffnungslos überfüllt.

Sie sagten, ein größeres Beben sei absehbar gewesen. Konnte sich die Bevölkerung nicht ein Stück weit darauf vorbereiten?
In Nepal ist der Informationsfluss ein völlig anderer als hierzulande. Viele können nicht lesen und schreiben, haben keine Zeitung. Die Menschen leben von heute auf morgen, wissen nicht, ob sie am nächsten Tag noch einen Job, eine Wohnung oder genügend zum Essen haben. Hinzu kommt die dichte Bebauung, die wiederum eine Folge der Landflucht ist. Kathmandu und die Umgebung sind extrem dicht besiedelt, und für den Wohnbau gibt es keine Auflagen und keine Kontrolle wie bei uns.

Was bedeutet die Katastrophe auf Dauer für das Land?
Ich befürchte, dass Nepal Jahre unter den Folgen leiden wird. Es ist wie gesagt ein sehr armes Land mit wenig Wirtschaftskraft und praktisch ohne Exportgüter und zudem geprägt von politischen Unruhen und instabilen politischen Verhältnissen. Da ist es angesichts der unterschiedlichen Interessenlagen schon ein schwieriger Akt, eine Verfassung zu entwerfen.

Im Übrigen tragen die religiösen und kulturellen Traditionen ein Stück weit dazu bei, Entwicklungen zu blockieren. Das Kastenwesen ist, obwohl offiziell verboten, im Hintergrund noch immer präsent. Nach dem Erdbeben werden die Touristenzahlen einbrechen, und ich befürchte für Nepal einen Stillstand über viele Jahre hinweg.

Zur Person

Christine Paetzold

Die ehrenamtliche Mitarbeiterin des Entwicklungshilfevereins Govinda ist 1962 in Filderstadt geboren und in Mühlacker – ihre Heimatstadt bis zum Beginn des Studiums – aufgewachsen. Bis 1996 besuchte sie das Theodor-Heuss-Gymnasium in Mühlacker, bevor sie auf das Schiller-Gymnasium in Pforzheim wechselte. Seit 2010 wohnt sie in Freiburg.

Nach einem Studium in Diplompädagogik in Augsburg und Bielefeld absolvierte Christine Paetzold ab 2011 eine Weiterbildung zur Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin. Seither arbeitet sie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie als Stationstherapeutin.

2010 war sie fünf Monate im Waisenhaus in Nepal und hat die einheimischen Mitarbeiter beraten und weitergebildet. Erst vor drei Wochen, am 11. April, ist sie von einem vierwöchigen Aufenthalt in Chapagaon zurückgekehrt. Nach dem Erdbeben hält sie über den Verein, der fast ausschließlich mit Ehrenamtlichen arbeitet, engen Kontakt ins Katastrophengebiet.